

# „Weltereignis“ **Konzil**

## Der Geist des Aufbruchs, den das Zweite Vatikanische Konzil brachte, beflügelte auch die Menschen im Erzbistum Freiburg

**Das Zweite Vatikanum steht für viele Christen als Zeichen für den Aufbruch der katholischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Der „Geist des Konzils“ steckte viele Menschen an – auch im Erzbistum Freiburg.**

Von Michael Quisinsky

Ein Vierteljahrhundert nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil schrieb der damalige Domkapitular Joseph Sauer, „dass der Geist, der in den Konzilsvätern wirkte und sich artikulierte, offenbar außergewöhnlich erweckend und auch von spürbarer Prägekraft war“. 40 Jahre nach Abschluss des Konzils widmet sich nun eine Tagung der Katholischen Akademie in Freiburg dem „Geist des Konzils“, der bis heute in ganz unterschiedlicher Weise in Anspruch genommen wird. Die Tagung stellt dabei die Erwartungen und Folgen in den Mittelpunkt, wie sie im Erzbistum Freiburg erfahren wurden.

Anders als ihre „Nachbarbischofe“ Hermann Volk (Mainz) oder Léon-Arthur Elchinger (Straßburg), die auf dem Konzil

einflussreich waren, gehörten die Konzilsväter aus dem Erzbistum Freiburg zur großen Mehrheit jener Bischöfe, die über ihre Diözese hinaus wenig bekannt wurden; ihre Mitarbeit im Hintergrund war aber ein Rückgrat für das Ergebnis des Konzils.

Erzbischof Hermann Schäufele etwa war als Mitglied der Kommission für die Bischöfe an der Redaktion eines Konzilsdokumentes beteiligt. Nach Wolfgang Zwingmann (der 1964, während des Konzils, Sekretär des Erzbischofs wurde) hat sich Schäufele auf das Konzil „zunächst eher zögernd eingelassen (...) Je stärker er freilich durch seine Teilnahme (...) in das Konzilsgeschehen einbezogen wurde, um so mehr machte er sich das Anliegen des Konzils ganz persönlich zu eigen.“

### Zukunftsweisende Kontakte in die Kirche in aller Welt

Weihbischof Karl Gnädinger eilte der Ruf voraus, ein echter Seelsorger zu sein. So verwundert es nicht, wenn er vom „Pastoralkonzil“, das das Zweite Vatikanum nach dem Willen Johannes XXIII. sein sollte, und dem „konziliaren Aufbruch doch nachhaltig beeindruckt und zutiefst ge-

Die Bischöfe – oder „Konzilsväter“ – bei der Eröffnung der vierten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Konzilsaula in der Peterskirche.

prägt“ wurde, wie Bischofsbiograf Christoph Schmider schreibt.

Außerdem nahm aus dem Erzbistum der Erzabt von Beuron, Benedikt Reetz, am Konzil teil. Von seiner Konzilsrede vom 28. November 1963 berichtete das **Konradsblatt**, wie er auf die damals neuartigen ökumenischen Erfahrungen des Klosters Beuron hinwies und für eine Einheit der Kirche in der Verschiedenheit eintrat. Bonaventura Schweizer aus Ebnet war als Generalsuperior der Salvatorianer ebenfalls einer der Konzilsväter.

Die für viele Bischöfe neuen weltkirchlichen Kontakte sollten Wege in die Zukunft weisen. Erzbischof Schäufele konnte auf dem Konzil persönlich mit Kardinal Landazuri Ricketts aus Peru zusammentreffen – damals noch „Patenland“ des Erzbistums, nicht „Partnerland“ wie seit den 80er-Jahren.

Inmitten der über 2500 Bischöfe waren nur wenige Laien bei den Beratungen des Konzils anwesend. Dass auch nichtkatholische Beobachter teilnahmen, stieß bei manchen katholischen Verantwortlichen zunächst nicht gerade auf Begeisterung, wurde aber zu einem wichtigen Faktor für Atmosphäre und Ergebnis der Versammlung. Einer der prominentesten Protestanten unter den Beobachtern war der Heidelberger Theologe Edmund Schlink, der seine Erfahrungen mit dem Konzil später in Buchform fasste („Nach dem Konzil“).

Bücher über das Konzil verfassten auch Redakteure zweier in Freiburg ansässiger Zeitschriften: David Seeber von der Herder Korrespondenz („Das Zweite Vatikanum. Konzil des Übergangs“) und Manfred Plate vom „Christ in der Gegenwart“ („Weltereignis Konzil“), der bis 1967 „Der

christliche Sonntag“ hieß. Beide Zeitschriften entstammen dem Freiburger Herder-Verlag, der im Umfeld des Konzils eine wichtige Rolle in der Meinungsbildung der katholischen Öffentlichkeit und der deutschsprachigen Theologie spielte. Insbesondere erschienen hier 1957 und 1965 die zehn Bände der zweiten Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“, dessen Beiträge die theologischen Entwicklungen der Konzilszeit spiegeln.

### Ein Hauch vom Glanz des Konzils im Erzbistum

Unmittelbar nach dem Konzil kamen zu diesem Lexikon unter dem „Protectorat“ Erzbischof Schäufoles und des Kölner Kardinals Frings drei Ergänzungsbände mit Kommentaren zu den Konzilsdokumenten hinzu. Sie wurden für mittlerweile mehrere Generationen von Studierenden der Theologie zum unentbehrlichen Hilfsmittel; ebenso das von Karl Rahner mit seinem Mitarbeiter und Münsteraner Lehrstuhlnachfolger, dem Freiburger Diözesanpriester Herbert Vorgrimler, herausgegebene „Kleine Konzilskompendium“. Ein neues, auf fünf Bände angelegtes Kommentarwerk erscheint seit Herbst 2004 ebenfalls bei Herder.

Etwas vom Glanz der römischen Ereignisse bekam das Erzbistum Freiburg zu spüren, wenn mit Kardinal Augustin Bea einer der einflussreichsten Konzilsväter seine Heimatdiözese besuchte. Der junge Bea erhielt hier erste Prägungen, die er im Jesuitenorden während seines langen Lebens außerhalb des Erzbistums entfaltete: durch den Schulbe-

such in Sasbach, Rastatt und im „ökumenischen Milieu“ (Stjepan Schmidt) von Konstanz, später durch Professoren der Freiburger Theologischen Fakultät wie Franz Xaver Kraus. Als erster Präsident des von Johannes XXIII. gegründeten Sekretariates für die Förderung der Einheit der Christen war er maßgeblich am Fortschritt für die Ökumene beteiligt, den das Konzil brachte.

Als das „Bea-Sekretariat“ im August 1961 in Bühl eine mehrtägige Sitzung abhielt, „hat erstmals ein Organ zur Vorbereitung des Konzils auf deutschem Boden getagt“, wie das **Konradsblatt** damals nicht ohne Stolz schrieb. Beas Besuche in Riedböhringen – so im September 1962 zur Feier seines goldenen Priesterjubiläums – oder ein großer Vortrag in Heidelberg im Februar 1962 sowie mehrere **Konradsblatt**-Interviews des Kardinals boten seiner Heimatdiözese Gelegenheit, aus erster Hand über das Konzil informiert zu werden.

Die einstige Bischofs- und Konzilsstadt Konstanz war durch Weihbischof Gnädinger, ihren ehemaligen Münsterpfarrer und Dekan, auf dem Konzil vertreten. Der Zufall wollte es, dass während des Zweiten Vatikanum im Juli 1964 die 550-Jahr-Feier des Konstanzer Konzils begangen wurde. Vom Festvortrag des Wiener Kardinals Franz König über „die Konzilsidee von Konstanz bis zum Zweiten Vatikanum“ berichtete das **Konradsblatt**: „Als einen wesentlichen Berührungspunkt zwischen dem Konzil von Konstanz und dem Zweiten Vatikanum bezeichnete der Wiener Erzbischof schließlich den verstärkten Einfluss der Laien und

das Aufgreifen berechtigter Anliegen der nationalen Kulturen.“

Königs Konzilsberater stammte übrigens ebenfalls aus Freiburg: Es war der vielbeschäftigte Karl Rahner, dem der junge Freiburger Diözesanpriester Karl Lehmann durch tätige Mithilfe den Rücken freihielt. Zum Konstanzer Jubiläum gehörte auch die Erinnerung an dunkle Kapitel der Kirchengeschichte, auf die das Zweite Vatikanum eine ehrlichere Sicht ermöglichte: „Im neuen Geist des von Johannes XXIII. einberufenen Konzils“ könne man nun „des bitteren Todes von Johannes Hus (...) gedenken“, zitierte das **Konradsblatt** den damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Kurt Georg Kiesinger.

Nach Abschluss des Konzils fanden 1966 in zehn Städten des Erzbistums „Konzilstage“ statt. Den Auftakt bildete Donaueschingen, wo Karl Rahner vom Zweiten Vatikanum als dem „An-

fang eines Anfangs“ sprach. Das **Konradsblatt** fasste seine Rede zusammen: „Die Kirche habe sich zwar zu einer Aufgabe bekannt, aber sie sei erst noch zu erfüllen. Aus Worten müssten Taten werden, aus Gesetzen Geist, aus liturgischen Formen wahres Gebet, aus Ideen Wirklichkeit.“ In seinem Fastenhirtenbrief 1966 wünschte Erzbischof Schäufole: „Der Pfarrei – ein neues Gesicht.“ Er schrieb: „Wir stehen in der ersten Stunde der nachkonziliaren Zeit. Da wäre es mein sehnlichster Wunsch, jeder Pfarrei meines Erzbistums eine neue Vitalität zu geben.“

Der Geist des Konzils, der in dessen Texten einen verbindlichen Niederschlag fand, steckte viele Menschen an und entfaltete sich in den Pfarreien, Verbänden und Orden. Sichtbare Auswirkungen des Konzils, das für dieses „aggiornamento“ im Lichte der Zeichen der Zeit auf die Weite katholischer Tradition und auf jahrzehntelange Erfahrungen in den Ortskirchen zurückgreifen konnte, zeigten sich in Kirchenbau und Liturgie, in der neuen Rolle der Laien und in einer erst einzuübenden Dialogkultur in der Kirche und mit der Welt.

### Das Konzil: der Anfang einer neuen Kultur des Dialogs?

Vor allem aber schrieb sich das Zweite Vatikanum in viele Biografien ein. Hier ging die Aufbruchstimmung mit Umstellungen einher, die nicht für alle leicht waren. Später stellten sich auch Enttäuschungen, Einseitigkeiten und Konflikte ein. Wollte man die Begeisterung durch das Konzil zu einer „nachhaltigen geistlichen Prägung“ werden lassen (Joseph Sauer), musste man sich zudem auf die Gesellschaft der 60er- und 70er-Jahre einlassen, die sich von der für die Kirche übersichtlicheren Wirtschaftswunderzeit vor dem Konzil zu unterscheiden begann.

Die Dringlichkeit zentraler Fragen nach dem Glauben in der Welt von heute nahm dadurch eher noch zu. Die Tagung in der Katholischen Akademie will nun in all dem nach dem Geist fragen, der auf dem Konzil wirkte und von ihm ausging, sind doch das Konzil und seine Rezeption ein Schlüssel für die Zukunft der Kirche.

Drei Freiburger in Rom: (von links) Erzbischof Hermann Schäufole, Karl Lehmann und Karl Rahner SJ. Das Foto entstand etwa 1962.